

Bericht von zwei Teilnehmenden über EF-Tagung in Zürich

In Zürich haben sich christliche LGBT-Organisationen aus ganz Europa getroffen. Zwei Teilnehmende aus Polen und Estland berichten im Gespräch von Hass und Repression, aber auch von Liebe und Hoffnung.



Sie sind aus ganz Europa zum LGBT-Forum nach Zürich gereist, um über ihre Sexualität und ihren christlichen Glauben zu sprechen. Nun stehen sie im Foyer der katholischen Paulus-Akademie in kleinen Gruppen, es gibt Umarmungen und Willkommensgrüsse. Erst einmal sei sie in der Schweiz gewesen, aber heute fühle es sich an wie eine Heimkehr, sagt Ola Görska. «Das Forum ist meine Gemeinschaft. Hier treffe ich Menschen, denen ich nicht erklären muss, wer ich bin.»

Görska kommt aus Polen und fühlt sich keinem Geschlecht exklusiv zugehörig. Der Politik und der Institution Kirche in ihrem Land sind Menschen wie sie ein Dorn im Auge. Das erzkatholische Polen gilt als zutiefst homophob, auch Präsident Andrzej Duda machte im Wahlkampf Stimmung gegen die LGBT-Gemeinschaft.

Einzelne Regionen haben sich zu LGBT-freien Zonen erklärt und sind deshalb im Clinch mit der EU. Auch Kirchenvertreter schüren den Hass. So beschimpfte der Erzbischof von Krakau die Community als «Regenbogen-Plage». Ein politischer Vorstoss, der nicht heterosexuellen Menschen verbieten soll, für ihre Rechte zu demonstrieren, wird vom konservativen Flügel der Kirche unterstützt.

Die Beziehung zu Gott bleibt Görskas Lebensweg ist geprägt von der Auseinandersetzung mit ihrem Glauben und ihrer Sexualität. Mit 21 Jahren verliebte sie sich in ihre beste Freundin. Das Hochgefühl jedoch hielt nur eine Woche an. «Dann wurde mir schmerzhaft bewusst, dass ich nicht mit meinen Werten im Einklang war», erzählt sie. Die gläubige Christin wandte sich an einen Priester. Dessen Antwort: Ihre Angst vor Männern solle sie nicht dazu verleiten, sich auf eine Beziehung mit einer Frau einzulassen. Sonst werde es nichts mit der Erlösung. Die Beziehung hielt dem Konflikt mit der Kirche nicht stand. «Wie eine schwarze Wolke schwebte er über uns», sagt Görska.

Der Glaube ist ihr geblieben, und die Anonymität der Gottesdienste macht das Praktizieren leicht. «Man geht zur Messe und muss nichts erklären.» Ihre sexuelle Orientierung hat sie angenommen. «Gott hat mich so gerufen, wie ich bin.» Dieser Überzeugung ist auch der 42-jährige Russe Ljoschka, der nur mit Pseudonym genannt werden will. Er wuchs als Mädchen auf, ordnet sich keinem Geschlecht eindeutig zu. «Das Forum ist meine christliche Familie», sagt er, «ein Ort, wo ich der Mensch sein kann, der ich bin, und auch ändern helfe.» Aufgewachsen in Estland, liess er sich als Teenager in der russisch-orthodoxen Kirche taufen. Bald störte er sich an antisemitischen und homophoben Aussagen seines Priesters. Als er, äusserlich eine Frau, sich in eine andere Frau verliebte, riet ihm der Priester dringend dazu, sich einen Ehemann zu suchen. Da er sich weigerte, seine Liebe als Sünde zu bezeichnen, wurde Ljoschka vom Abendmahl ausgeschlossen.

Auf dem synodalen Weg

Ljoschkas Eltern haderten mit seiner Identität. Als er 30 wurde, erzählten sie Verwandten, die Tochter feiere mit ihrem Freund in einer anderen Stadt. Als er überraschend nach Hause kam, versteckten ihn die Eltern vor der Verwandtschaft in einer Kammer. «An diesem Tag wurde ich zum Aktivisten», sagt Ljoschka. Er knüpfte Kontakte zum LGBT-Forum der Christinnen und Christen in Osteuropa, das er fortan mitorganisierte. Bis 2014 fand das Forum in Russland oder der Ukraine statt. Dann begann

die russische Regierung, sich für die Teilnehmenden zu interessieren. Immer wieder wurden Aktivist*innen verhaftet. Auch die Kirche macht unter dem Einfluss Moskaus Stimmung gegen Homosexuelle.

Das Forum wird nun in anderen Ländern abgehalten. Die Lage in Russland sei fürchterlich, sagt Ljoschka. «Putin sucht einen innenpolitischen Feind und hat die Community dazu auserkoren.» Seit dem Krieg gegen die Ukraine verlassen viele Aktivist*innen das Land, wegen der Sanktionen erhalten sie aus dem Ausland kaum Unterstützung. In Estland ist die Situation besser. Doch in die Kirche geht Ljoschka nicht mehr, in der Pandemie hat er LGBT-freundliche Online-Gottesdienste entdeckt.

Ljoschka bleibt die Hoffnung, dass Estland seine Unabhängigkeit behält. In der katholischen Kirche in Polen erkennt Görska derzeit einen Hoffnungsschimmer, der von der Basis der Gläubigen ausgeht. Die Bewegung «Faith and Rainbow» sei zum synodalen Weg eingeladen worden. Görska nahm an einer Veranstaltung teil und war «überrascht, wie offen uns die anderen Gläubigen dort begrüßt haben».

Autorin: Cornelia Krause, Sandra Hohendahl-Tesch

reformiert.